

Zu denjenigen Organisationen, denen die Engländer das Gespräch verweigern, gehört vor allem die TAA, die später in TANU umbenannt wird, damit der politische Charakter der Bewegung im Namen zum Ausdruck gelangt (170). Diese Vorgänge werden im Lichte der Region Sukuma eingehend und vor allem unter genauer Vorstellung der beteiligten Personen berichtet. Am interessantesten scheint mir die Darstellung der Entstehung des ländlichen Genossenschaftswesens zu sein, und zwar zunächst in Gestalt von Absatzgenossenschaften der Baumwollpflanzer. Diese Bewegung wird dadurch ausgelöst und zum Erfolg geführt, daß ein Empfinden für die Ausbeutung durch die asiatischen Baumwoll-Aufkäufer erwacht (81 ff. vor allem 82; 86; 89; 109; 164), daß man die Möglichkeit der Selbsthilfe erkennt und sich, hierzu angehalten vor allem durch die bewunderungswürdige Energie eines Afrikaners namens Boman, entschließt, diese Möglichkeit nutzbar zu machen. Das Ergebnis dieser Selbsthilfe ist eindrucksvoll (183).

Das letzte Drittel des Buches gilt den ersten Jahren nach Erlangung der Selbstständigkeit. Es bietet eine gute Veranschaulichung der gesamtheitlichen Darstellung Bienens, insbesondere zu den mancherlei Problemen, die die Entscheidung für die Eine Partei aufwirft (zu den Gründen 361; zu den Aufgaben 362)¹.

Herbert Krüger

LUIS MERCIER VEGA

Roads to Power in Latin America

Transl. by R. Rowland

London Pall Mall Press 1969, X,
208 S. 45 S.

M. V. steht vor dem ewigen Dilemma jeder allgemeinen Untersuchung über Lateinamerika. Er weist selbst nachdrücklich auf die Komplexität und Vielschichtigkeit der sozio-politischen Strukturen Lateinamerikas hin, die keine ge-

nerellen Aussagen rechtfertigen, und ist geradezu besessen von der Erkenntnis der Unterschiede und Gegensätze innerhalb des Subkontinentes. Der bloße Einheitsbegriff „Lateinamerika“ sei angesichts der horizontalen und vertikalen Schichtungen, Koexistenz, Überlagerung, Juxtaposition sozialer Kategorien, von Kulturen, ethnischen Gruppen, ökonomisch-sozialen Klassen usw., die sich ständig und beschleunigt wandeln, fragwürdig geworden. Versagen müßten auch die andernorts entwickelten Kategorien und Begriffsbildungen wie Klassenkampf, Diktatur des Proletariats usw. zur Erfassung dieser Vorgänge. Lateinamerika sei in jeder Hinsicht *sui generis*. — M. V.'s Analyse jedoch bemüht sich zwar um Differenzierung und vermeidet das Cliché der Klassenkampfanalyse u. ä., hantiert aber doch mit eher traditionellen analytischen Begriffen und muß unvermeidlich ständig verallgemeinern, eingeschränkt durch die halb verlegenen Hinweise auf die besonderen Verhältnisse in diesem oder jenem Lande.

Der zentrale analytische Begriff ist der der Macht, aber mehr als vorausgesetzter Bezugspunkt, ohne daß seine Wirkungsweise gerade in den Verhältnissen Lateinamerikas besonders erläutert würde. Die traditionelle Oligarchie als klassenmäßige Trägerin dieser Macht besteht die Herausforderungen des Wandels in heutiger Zeit — Bevölkerungszuwachs, Migration und Urbanisierung, wirtschaftliche Entwicklung — nicht mehr. Mit oder ohne Revolution — sie ist historisch überholt, hat aber Kultur, Gebärde und Wertvorstellungen der Gesellschaft einschließlich ihrer sozialen Gegner noch unheilvoll geprägt (Geringschätzung manueller Arbeit, Elitebewußtsein usw.). Es gibt aber keine homogene Klasse, die ihre Stelle einnehmen könnte. Die nach traditionellen Begriffen potentiellen Kandidaten — Bourgeoisie, sog. Mittelklassen, Bauern, Arbeiter — sind zwar in Teilbereichen vorhanden, aber insgesamt zu margi-

¹ Zur augenblicklichen Situation vgl. Krisenzeichen in Tansania, in: Neue Zürcher Zeitung vom 28. April 1971.

nal in der Gesamtgesellschaft, zu amorph, ihrer selbst nicht bewußt, zu wenig organisiert. M. V. diskutiert sodann die Rolle der Universität einerseits als Markt revolutionärer Ideen, vor allem aber als Reservoir integrationswilliger und sekuritätsbedürftiger „*avilables*“ für jede auftretende politische Führungskraft. Jede artikulierte und halbwegs organisierte Führungsgruppe kann, wie das Beispiel Castros zeigt, in dem durch den Rückzug der alten Oligarchie entstehenden Vakuum erfolgreich sein, wenn man in Rechnung stellt, daß „*the desire for power is the central phenomenon*“ (S. 171). Castros ganze erratische Politik bezwecke, sich unentbehrlich zu machen und dadurch seine Macht zu festigen. — Auch die Armee komme für diese Rolle in Betracht. Ihre militante Phase der spektakulären, teuren und nutzlosen Waffen sei vorüber; ihr Selbstverständnis werde neu definiert, u. a. als Agent des wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittes in der Verantwortung gegenüber dem Gemeinwohl (Beispiel Peru) — wobei allerdings die Armee oft genug beansprucht, alleiniger Interpret dieser Begriffe zu sein. Selbst eine Art politische Partei, geht sie Koalitionen mit politischen Führern ein, solange diese die Vorrechte der Armee nicht schmälern können. Ein Spannungsverhältnis zur politischen Führung ist unvermeidlich. M. V. diskutiert die Schwierigkeiten, echte Massenparteien zu organisieren (die auch die Kommunisten erfahren haben). Seine Schlußfolgerungen — insgesamt nicht sehr originell — zielen dahin, daß, da keine andere dynamische Klasse die ständig expandierenden Funktionen der Gesellschaft wahrnehmen kann, der Staat in die Bresche springen und sie übernehmen muß. Was ist aber der Staat unter den Bedingungen Lateinamerikas? Die Antwort darauf ist M. V.'s Hauptthese: Die angeblich unideologische Ideologie der Manager-Technokraten-Organisatoren. Sie stellen die sich herausbildende neue politische Klasse — Ideologie sei nur Mittel zur Eringung der Macht. Danach interessierten nur noch Mittel und Wege. Die

Analyse der heimischen Situation mache die zahlreichen importierten Modelle und Ideologien überflüssig, die Aktivität der Techniker löse die Zeit der Imitation ab. Diese Aufgabe integriere die Manager-Organisatoren — den tertiären Sektor — nicht nur zur neuen politischen Klasse, sondern damit zugleich zum Staat schlechthin: „*what makes it a class in itself in Latin America are its role as an agent of change, its dominant position within the state, and its clearly expressed political will to control the state, to be the state*“ (S. 194). — Trotz dieser Mischung aus Technokraten-Ideologie und Nationalismus ist die Arbeit für das Selbstverständnis eben des tertiären Sektors wichtig.

Knud Krakau

HENRY WELLS

The Modernization of Puerto Rico

A Political Study of Changing Values and Institutions,

Cambridge Mass., University Press.

Harvard 1969. IX, 440 Seiten

Wenn die Geistesverfassung die vornehmste Bildnerin aller anderen Verfassungen einer Nation ist, dann ist die Vergleichung von Geistesverfassungen die Grundlegung aller Verfassungsvergleichung. Wie schon der Untertitel andeutet, geht es dem Verfasser um die Wandlung eines traditionellen Wertsystems unter dem Einfluß einer Modernisierung, die als Folge der Eroberung von 1898 vor allem als Amerikanisierung sich geltend macht. Dank dieser einmaligen Konstellation hat sich eine Konfrontation der Geistesverfassungen ergeben, wie sie in dieser Unmittelbarkeit und mit solcher Schärfe anderswo nicht vorgekommen ist. Der Verfasser nimmt diese Situation mit Recht zum Anlaß, die streitenden Mentalitäten ausführlich und eindringlich vorzuführen. Das spanische Wertsystem Puerto Ricos (21 ff.) ist durch vier Grundzüge bestimmt. Die beiden ersten unter ihnen betreffen die Stellung des Menschen in der Welt: Der Verfasser definiert sie